

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 14 (1928)
Heft: 47

Artikel: Dies irae, dies illa...
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-538000>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dies irae, dies illa...*)

(Vener Tag, der Tag der Zähren.)

Die Bezeichnung Dies iras und die Kunst.

Der Monat November und besonders die engere Seelenzeit stehen im Gedanken des Feuers und des allgemeinen Gerichts.

„Es kommt die Stunde, da alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes hören werden, und sie werden daraus hervorgehen, die Guten getan haben, in einer Auferstehung zum Leben, die Bösen getan haben, in einer Auferstehung zum Gerichte.“ (Joh. 5, 28 ff.) „Der Menschensohn wird seine Engel mit der Posaune und mit gewaltiger Stimme senden und sie werden seine Auserwählten sammeln von den vier Winden, von einem Ende des Himmels bis zum andern.“ (Matth. 24, 31.)

Das ist das große Erwachen, das entscheidende Auferstehen. Christus erscheint auf den Wolken des Himmels mit großer Macht und Herrlichkeit. Er sendet seine Engel aus. Gewaltig, wie Posaunenschall ertönt ihr Ruf, daß es in den Gräbern widerhallt: „Wacht auf, ihr Toten, zum Gerichte! Es ist die Auferstehung des Fleisches.“ Mit einem Mal wird es lebendig in allen Gräften. Die Toten kommen hervor. Selbst die Leiber, die längst gestorbenen, vergessenen, verstreuten, begrabenen, versunkenen, verschütteten, verbrannten, verwesten Leiber der Menschen werden zu neuem Dasein auferweckt. Die Abgeschiedenen stehen auf, die Guten und die Bösen; die einen schön, strahlend wie Sonnenanz, die andern abscheulich wie die Teufel. Die Engel Gottes rufen mit so gewaltiger Posaune in die Seelen, daß ihr Schall weit über das Seelenland hinaus bis in die Körperwelt und zu den Grenzen und Gräbern der Körperwelt dringt. Nun werden alle wach; sie stehen zusammen, staunend, aber auch bebend und zogend vor Gottes Majestät, die den Guten eine belohnende Liebe, den Schlechten eine zürnende Gottesmajestät sein wird.

Jener Tag, der Tag der Zähren, der dem Erdengeschlecht seine Kleinheit zeigt, wird auch sein größter sein, der letzte Tag des Erdengeschebens, der neue Anfang im Reiche des Lichtes oder im Kerker des ewigen Todes, die Erfüllung jenes Anfangs, da Gott Himmel und Erde schuf. Hier werden die Geschöpfe einig sein mit dem Schöpfer in der Erkenntnis, daß alles gut, was er gemacht, und ein Gesang wie vom Rauschen aller Wasser aus dem Munde der Seligen wird anheben: „Pre-

iset den Herrn, denn er ist gut und in Ewigkeit währet seine Güte.“ (Psalm 135.)

Aus diesem unermehrlichen Erschauern des jüngsten Gerichtes heraus ist das Dies iras gewachsen, das erschütternde Lied, das in seiner unübertrefflichen Wucht das gewaltigste, ferne Schauspiel göttlicher Allmacht und Gerechtigkeit in Prophetensprache schildert. Keine Darstellung besingt so klar und abgemessen, aber auch so niederschmetternd jene Vorgänge des Entscheidungstages, wie diese Liederfolge, die so nachhaltig in den Totenämtern die Betenden ergreift und den Augenblick festhält, da die Seele gegenüber dem göttlichen, heiligen, allwissenden und gerechten Richter steht.

Das Dies iras stammt vom Franziskaner Thomas von Celano, so benannt nach seinem Geburtsorte, einem Städtchen von etwa 8000 Einwohnern in den Abruzzen. Als Schüler und Freund des seraphischen Heiligen von Assisi wirkte er zeitweilig als Augustinus der Minoritenklöster zu Köln, Mainz, Worms und Speyer. Er starb zu Assisi 1250 (oder 1253). Sein Weltgerichtsgesang fand bereits im 14. Jahrhundert in Seelenmessungen Verwendung. Wie diese selbst, ist er ein lebentlicher Ausblick zum Richter, indem der Priester sich diesenigen, für die er Fürbitte einlegt, so vorstellt, als ob sie noch nicht dem Tode verfallen seien. Er bittet, sie möchten mit Hilfe der Gottesmutter — in den Gerichtsbildern befindet sich Maria bei ihrem Sohne — sich so zu Gott wenden, daß Jesus ihnen im endgültigen Gerichtsurteil gnädig sein könne, denn er ist der „Rex tremenda maiestatis“, der König furchtbarer Herrlichkeit.

Die Betonung göttlichen Zornes über die Verworfenen brachte der seit dem Frühmittelalter ausgekommenen Jüngstgerichts-Darstellung eine merkliche Neuerung. Im Verein mit der unruhigen Zeit des 13. Jahrhunderts, der Bußpredigt der Bettelorden, der Schriften und Visionen über „die letzten Dinge“ eines Walafried Strabo („Wettin“), Beda des Ehrwürdigen, der hl. Gerardesca von Pisa, Brigitta von Schweden, eines Vinzenzius Ferreris, Paulins von Aquileia, Rhabanus Maurus, Alcuinus Florus von Lyon, Eberhardt IV., die Predigten Hugos von Bareola und Bertholds, fand das Poem Thomas von Celano in seiner bisher unbekannt enthaltenden Erregung seinen Widerhall in der bildenden Kunst.

Diese offenbart sich erstmals in der Pisaner-Schule ihrer Werke, zu Orvieto (Fassade), Pisa und Pistoja (Kanzeln) durch allgemein lebhafteres, aufgeregteres Wesen der erstandenen Seligen und

*) Gedanken zum letzten Sonntag im Kirchenjahr.

Verdammten, durch die posaunenden und schei-denden Engel in einem großen Wechsel von Stel-lungen und Bewegungen.

In der bisherigen Aussaßung (6. bis 13. Jahr-hundert), also von dem zur Zeit Theodorichs († 525) geschaffenen, ausgekehntesten Mosaikenzyklus Italiens zu St. Apollinare Nuovo in Ravenna ausgehenden, ältesten Gerichtsbilde (1. Hälfte 6. Jahrhundert) bis zu den Pisaner Werken ist Christus inmitten der Heiligen — Maria, Johannes, Apostel, als verzeihender, Nachsicht gewährender Erlöser wiedergegeben (Deesis). Seither aber macht sich der Gedanke des herrschenden königlichen Richters und der zürnenden Majestät gel-tend, wie schon Fresken Giottos (1266—1337) in der Annunziata dell' Arena zu Padua (1305) und Camposantiner Wandmalereien der Sienener Meister (um 1390) zu Pisa klarlegen.

Den Höhepunkt erreichte nun diese sichtliche Unruhe und stürmische, brausende Aufregung in Michelangelos letztem Gerichte. Niemand malte den zornigen Gottmenschen furchtbarer und er-schauernder als der berühmte Schöpfer auf die Chorwand der Sixtina-Kapelle in Rom. Im Auftrage Paul's III. vollendete er das Werk 1541. Schon viele haben da zu schildern gewagt, ohne jedoch die vernichtende Gewalt des wutentbrannten Urteilspruches genügend zu erfassen.

Ueberwältigend stimmt der Schrein des Ge-richtstages mit den nackten und riesenhaften Mus-selgestalten. Ganz oben, in zwei Bogenseldern, stürmen die Engel mit Leidenswerkzeugen herab; unterhalb, aber noch im obren Raume, erscheint der Weltengerichter. Rechter und linker Arm be-wegen sich in Gesten strengster Zurückweisung. Vitterster Ernst und Vorwurf sind dem Gesichte aufgeprägt, der ganze Körper nimmt an der Verurteilung teil, die in flammendem Zorne über die Verdammten unten sich ergiebt. Die Fürbitten seiner Mutter fruchten nichts mehr. (Deesis gebro-chen). Verzücklich verbirgt sie sich hinter dem straf-senden, sehr jugendlich, seurig gedachten Sohne, ihre Fürbitten verstummen. Engel mit den Was-sen Christi: Kreuz, Geißelsäule, Dornenkrone, Lanze und Nägel sind stillschweigende und doch wieder laut sprechende Ankläger der Verrufenen, Anwälte von Christi gerechtem Verfluchungswort. Anspruch auf dasselbe Urteil gegen die ewig Ge-peinigten haben auch die Märtyrer, die nahe dem Heilande aufgestellt sind, sowie die Werkzeuge, mit denen sie zu Tode gequält wurden. Laurentius mit dem Roste, Bartholomäus, der in der rechten Hand die abgezogene Haut dem Richter-könige vorhält, mit der andern das Messer, mit dem die Untat geschah. Unten zeigen Sebastian die Pfeile, Katharina das Rad, Blasius die He-

chel, Simon die Säge. In dieser hocherhabenen Zusammensetzung ist der chorus martyrum, „Schar der Glaubenszeugen, ein nicht zu bewun-gender Mahn- und Absagebrief an die zurück-stürzenden, links sich aufwärts ringenden Ver-lorenen, aber auch eine den erschrecklichen Richter besänftigende, heilige Auslese, denen nicht die Hölle der Linken, sondern der Himmel der Ge-rechten zukommt, mit denen sie nach erstaunli-cher Vergeltung rechts empor schwaben werden, wöhrend Charon, der Teufelschiffsmann, mit der unseligen Fracht an den Gestaden der Unterwelt landet.“

Angesichts des göttlichen Zornes erbeben als selbst die Seligen, „da kaum sicher sind die Fro-then“ und „wo Gerechte selbst verzagen“. So hat der Majestätsgedanke des „Dies irae“ im riche-angelesken Monumentalgemälde seine über-e-gendste und tiefste Verkörperung erfahren, aber auch seine nachträgliche Beeinflussung auf andere seiner Zeitgenossen und spätere Künstler ausgeübt.

In ähnlicher Meisterschaft führt der Groß-maler Jacopo Robusti, genannt Tintoretto (1518 bis 1594), der Vertreter der späteren Richtung venezianischer Schule (2. Hälfte des 16. Jahrhun-derts) in Santa Maria dell' Orto zu Venedig sein großartiges Gerichtsbild mit allen Schre-nissen vor, während Luis de Vargas (1502 bis 1568) in der Misericordia Kirche zu E-ville und Peter Paul Rubens (1577—1640), der Gründer der Schule von Brabant und ihr Haupt, vom Sequenzlaut und unter dem Ein-druck Michelangelos geleitet, im „kleinen“ und „großen“ jüngsten Gerichte (München, Pinakothek) den zornentschärften Blick des furchtbar her-lichen Richters den verzweifelnden Bösen zuwirft. Im Bilde von Dresden gibt die Verfluchung der Sünde das Gepräge, obwohl der Herr seine Augen den Seligen zuführt und die Rechte nach oben weist, aber mit Bestimmtheit gegen die Ver-dammten auftritt, mit der Linken sie von sich stößt und sie gleichsam mit dem gleichzeitigen Knie fort-schleudern will.

In der Musik hat der Dies irae-Impuls des furchtbar strafenden Richters mit großem Geschick sich ausgeprägt.

Zur Zeit der Verweltlichung der kirchlichen Instrumentalmusik begegnet uns das gewaltige Requiem Wolfgang Amadeus Mozarts (1756 bis 1791) mit der ergreifenden Komposition der Ton-Sequenz. Originelle, edle Kraft weht aus des Restaurators kirchlicher Musik in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Kaspar Ets (geb. 1788 zu Eresing in Oberbayern) Orchesterschöpfungen in C-moll und Es-dur entgegen. Cherubini (1760 bis 1842) aus der Verfalls- oder Nachklassiker-periode, schrieb sein konzerthaftes, tiefsempfundenes

Stüd, dem jedoch liturgisches Fühlen mangelt. Große Kühnheit verraten zwei Werke aus der Epoche des Wiederaufblühens der katholischen, liturgisches Denken ausdrückenden Orgelmusik zu Beginn des 19. Jahrhunderts, Josef Renners vierstimmige, bedeutend schwierige Männerchorsequenz und Josef Rheinbergers (1839—1901) Seelamt zum Gedächtnis der im deutschen Kriege 1870—71 gefallenen Helden. Der Franzose Hector Berlioz von Côte Saint-André, Département Isère (geb. 1803, gest. 1869 in Paris) benötigte für die Posaunen, die fast wie bei Michelangelo blasen, fünf Orchester, um die erschütternde Gestaltung des „Dies irae“ in seiner „Grande messe des morts“ auf die Zuhörer wirken zu lassen. Wuchtige, geniale Instrumentalsäge durchziehen Giuseppe Verdis (1803 in Roncole b. Busseto, Provinz Parma, geboren; 1901 gestorben) Tongemälde. Deutsche Werke schufen der Romantiker und Liedersänger Robert Schumann aus Zwickau in Sachsen (1810—1856), der Neuromantiker Siegmund von Hausegger aus Graz (1877 geb.) sowie der hervorragendste unter den Musikern auf der Entwicklungslinie der Romantiker nach Schumann, Johannes Brahms aus Hamburg (geb. 1833, gest. 1897 in Wien). Sein deutsches Requiem öffnet mit der wuchtigen Kraft der gemischten Chöre und der Orchestervorträge die schaurigen, zerlüfteten Abgründe der vom Himmel Verstoßenen, die, vom göttlichen „Rex tremendae majestatis“ abgewiesen, hinabstürzen.

Das Dies irae ist somit die nach der Heiligen Schrift nachhaltigste, einlässlichste und wirlendste Charakterisierung des großen Weltgerichtes, ein Lied, das nach unserer Darlegung in seiner Klarheit auf Jahrhunderte die Künstler in seinen Bann zog. Selbst dem früher lasterhaften, durch den Tod seiner Gattin, Anna bei Benedetti, weltflüchtig gewordenen Bürger Jacopone da Todi (1306 als Franziskaner gestorben) machte die Totensequenz Thomas von Celano in der Seelenmesse für einen Franziskanerbruder in S. Francesco zu Todi einen solch überwältigenden Eindruck, daß er unter seiner bezwingenden Gewalt die Schmerzensmutter, die er unter dem Wandkreuze erblickte, zur führenden Idee des seelenvollsten, herrlichsten Liedes der Christenheit, des „Stabat mater“, machte.

Abschließend mag die in den deutschen Meßbüchern enthaltene Uebersetzung des tiefsinnigen Gerichtsliedes einen nachdenklichen Einblick und Ausblick in das Furchtbare, Bange und Unwiderrufliche jener Ereignisse bringen, von denen die Evangelien des Jahreschlusses und des ersten Adventsonntags so einläßlich zu den Gemütern

reden, heilsame Ermahnungen für die kommende, gnadenvolle Weihnachtszeit an unsere Seele richten:

„Jener Tag, der Tag der Zähren
Wird die Welt in Asche lehren,
Wie Sibyll und David lehren.“

„Welches Zagen, welches Beben,
Wenn zu richten alles Leben
Sich der Richter wird erheben!“

„Laut wird die Posaune läingen,
Durch der Erde Gräber dringen,
Hin zum Throne alle zwingen.“

„Tod, Natur, mit Staunen sehen,
Dann die Kreatur erstehen,
Um zur Rechenschaft zu gehen.“

„Und das Buch wird aufgeschlagen,
Drin ist alles eingetragen,
Welt, daraus dich anzulagern!“

„Sicht der Richter dann, zu richten
Wird sich das Verborg'ne lichten,
Nichts kann vor der Strafe flüchten.“

„Ah, was werb' ich Armer sagen,
Welchen Anwalt mir erfragen,
Wo Gerechte selbst verzagen?“

„Herr, dem sich der Weltkreis beugt,
Der aus Gnade Gnad erzeiget.
Rette mich, zur Huld geneiget.“

„Denk, o Jesus, der Beschwerden,
Die um mich du trugst auf Erden,
Läß mich nicht zu Schanden werden!“

„Bist, mich suchend, müd gegangen,
Mir zum Heil am Kreuz gehangen:
Läß solch Mühen Frucht erlangen.“

„Strenger Richter aller Sünden,
Läß mich hier Verzeihung finden,
Eh' der Hoffnung Tage schwinden.“

„Seufzend steh' ich, schuldbesangen,
Schamrot glühen meine Wangen:
Läß, ach läß mich Gnad' erlangen!“

„Du, der einst vergabst Marien
Und dem Schächer hast verziehen,
Hast auch Hoffnung mir verliehen.“

Zwar nicht würdig ist mein Flehen,
Doch aus Gnaden las' geschehen,
Dass ich mög' der Höll' entgehen.

Bei den Schafen Platz bereite,
Und mich von den Wöden scheide,
Stellend mich zur rechten Seite.

Stürzen hin die Maledeiten,
Die der Flammenglut Geweihten,
Ruf mich mit den Benedeiten!

Mit zerknirschttem Herzen wende
Flehen ich zu dir die Hände:
Trage Sorge für mein Ende!

Tränentreich der Tag wird werden,
Wann der Mensch vom Staub der Erden
Zum Gericht sich wird erheben.

Woll' ihm dann, o Gott, vergeben.
Milber Jesus, Heiland du,
Schenke allen ew'ge Ruh'! Amen.

(Schott, S. 111).

n.

„Mein Freund“

Herr Dr. Hs. Dommann, Professor und Schulinspektor in Luzern, widmete unserm Schülertkalender „Mein Freund“ im „Vaterland“ eine eingehende Besprechung, die wir hier auch den Lesern der „Schweizer Schule“ zur Beherzigung empfehlen möchten. Er schreibt:

Der ist wahrhaft unser Freund, der mit freudiger katholischer Grundsätzlichkeit, mit vielseitigen Kenntnissen, mit einem reichen Schatz von Frohmut und herzlichem Mitgefühl uns Tag für Tag begleitet und uns innerlich bereichert und bessert. Können wir katholische Erzieher: Eltern, Lehrer, Seelsorger, unschlüssig stehen bleiben, wo es sich darum handelt, einen solchen Freund unsern Kindern auf ein wichtiges Stück Lebensweg mitzugeben; können wir zögern, ihn vor andern zu bevorzugen, die es mit der heranwachsenden Jugend zwar auch gut meinen, die aber schweigen oder in allgemeinen Wendungen reden, wo es um das Letzte und Tiefste des reisenden innern Lebens geht?

Ein Freund im schönsten Sinne des Wortes, ein unermüdlicher Miterzieher ist unser katholischer Schülertkalender „Mein Freund“. Er hat sich in den wenigen Jahren, seit der Katholische Lehrerverein der Schweiz ihn mit schönem Optimismus und unter uneigennütziger Mitwirkung des Verlages Otto Walter zum ersten Mal ins Schweizerland hinausandte, als weiser, frohgemuter Berater unserer Jugend erwiesen und sich einen großen Leserkreis gewonnen. Und aus der Erfahrung hat er rasch gelernt, was die vielen jungen Leser von ihm wünschen. Sie erwarten darum den neuen Jahrgang mit der freudigen Spannung, mit der sie der Wiederkunft eines lieben, treuen Freundes entgegensehen. Er weiß allen etwas zu geben: dem Schüler der oberen Primarklassen, dem Sekundarschüler, dem jungen Studentlein, dem lernbegierigen Mägglein. Und wie viel Gutes und Schönes hat er zu sagen und zu zeigen!

Der Kaplan der Schweizergarde plaudert vom Leben im Vatikan, vom stillen, großen Wirken des Vaters der Christenheit. Für den höhern Schüler ist ein wertvolles, kirchengeschichtliches Hilfsmittel die chronologische Folge der Päpste, und die Meisterbilder einiger großer Papstgestalten neuerer Zeit fördern das Interesse und die Verehrung für ihr Lebenswert. Das Centenarium des Todesstages Albrecht Dürer's gab den Anlaß, von diesem vorbildlichen Menschen und größten Meister der deutschen Renaissance zu erzählen und in einigen, gut gewählten und — auch farbig — ausgezeichnet reproduzierten Werken seine hohe, auch Knaben und Mädchen zugängliche Kunst zu zeigen. Sechs farbige, reizvolle Bilder und ein warmes, klares Begleitwort führen in das natursfreudige Schaffen unseres weitbekannten Luzerner Tier- und Landschaftsmalers Franz Elmiger und damit auch in das Verständnis neuerer Kunströmungen, namentlich des Impressionismus, ein. Den jungen Freund der Berge und der Naturbeobachtung fesselt J. Reels mit photographischen Aufnahmen illustrierte Plauderei über einen Besuch beim Säntiswart. Sekundarlehrer Xaver Schaller lädt in seiner — auf genaue Angaben des Bauführers Scheidegger gestützen — fesselnden und durch mehrere photographische Aufnahmen veranschaulichenden Baubeschreibung des Oberhasliwirtes eine Groftat ^{Schweizerische} Technik vor dem Auge des reifern Schülers erstehten. Einen interessanten Einblick in die Rechtsbräuche des spätern Mittelalters bietet Dr. Schönberger in seinem Aufsässchen „Schand- und Ehrenstrafen in alter Zeit“. Turninspektor Alfred Stalder gibt — wie im letzten Jahrgang — praktische und pädagogisch wertvolle Anweisungen zu naturstreichem Wandern. Im weiteren behandeln kleinere Artikel und Bilder berühmte Höhlen, Wetterpropheten in der Natur, die Vitamine, den Schaben des Rauchens usw.